



Mailand, 1. November 2012

Liebe Freunde,

ich bin soeben von der Bischofssynode zurückgekehrt und möchte euch mitteilen, was mir an der Erfahrung, die ich dort gemacht habe, entscheidend für unseren Weg zu sein scheint.

Wie ihr wisst, war das Thema der Synode „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass der Glaube – wie heute für alle offensichtlich ist – nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Diese Situation betrifft nicht nur den Glauben als persönliche Erfahrung, sondern hat auch Folgen für das Leben der Nationen. So können fruchtbare Böden zu unwirtlichen Wüsten werden. Wir sehen bereits nicht wenige Zeichen dieser „Verwüstung“: der erzieherische Notstand, die Wirtschaftskrise, die politische Verwirrung, der Mangel an Vertrauen, die Gewalt in den Beziehungen, die Verbitterung im sozialen Leben ... Vielleicht ist das bedeutsamste Zeichen dieser Ausbreitung der Wüste die Unfähigkeit, einen neuen Ausgangspunkt zu finden. Dies gilt selbst für die scharfsinnigsten Beobachter, die stets jeden Mangel aufdecken, aber machtlos sind, wenn es darum geht, Ratschläge für einen Neuanfang zu geben.

In diesem Zusammenhang ist es bewegend zu sehen, dass eine Institution wie die Kirche, fast 2000 Jahre alt, immer noch die Freiheit besitzt, sich zu hinterfragen. So gehörte der Aufruf zur Umkehr zu den Beiträgen, die man am häufigsten hörte in der Synodenaula. Wir waren uns alle bewusst, dass es nicht ausreicht, die Strategie zu ändern, und ebenso wenig, pastorale Konzepte zu verbessern, um die Wüste wieder zum Blühen zu bringen. Es braucht eine echte Umkehr, des Einzelnen und der ganzen Kirche. Allen war bewusst, dass es ohne Umkehr keine Neuevangelisierung geben kann. Einfach deshalb, weil auch wir als Mitglieder der Kirche an jener Schwächung des Glaubens teilhaben, die uns in die derzeitige Lage gebracht hat. Nicht zufällig hat der Heilige Vater ein Jahr des Glaubens ausgerufen, gerade um uns zu helfen, die Schönheit der Gabe des Glaubens wiederzuentdecken.

Von wo aus sollen wir also neu beginnen?

Gleich am ersten Tag stellte der Heilige Vater die entscheidende Frage: „Gott hat gesprochen, er hat wirklich das große Schweigen gebrochen, er hat sich gezeigt – aber wie können wir dem Menschen von heute diese Wirklichkeit vermitteln, damit sie zum Heil wird?“ (8. Oktober 2012).

Und er hat in aller Klarheit die Antwort gegeben: „Wir können die Kirche nicht machen, wir können nur zur Kenntnis bringen, was Er gemacht hat. Die Kirche beginnt nicht mit unserem ‚Machen‘, sondern mit dem ‚Machen‘ und dem ‚Sprechen‘ Gottes. So haben die Apostel nicht nach einigen Versammlungen gesagt: Jetzt wollen wir eine Kirche schaffen. Sie haben nicht in Form einer verfassunggebenden Versammlung eine Verfassung erarbeitet. Nein, sie haben gebetet und haben betend gewartet, denn sie wussten, dass nur Gott selbst seine Kirche schaffen kann, dass Gott der erste Handelnde ist: Wenn Gott nicht handelt, dann sind unsere Dinge nur unsere und ungenügend; nur Gott kann bezeugen, dass Er es ist, der spricht und gesprochen hat.“

Unser Beitrag kann sich nur in die Dynamik einfügen, die Gott selbst durch seinen Heiligen Geist in Gang setzt. „Nur Gottes Vorgehen ermöglicht unser Gehen, unser Mitwirken, das immer ein Mitwirken ist, keine reine Entscheidung unsererseits. Daher ist es wichtig, immer zu wissen, dass

das erste Wort, die wahre Initiative, das wahre Tun von Gott kommt, und nur indem wir uns in diese göttliche Initiative einfügen, nur indem wir diese göttliche Initiative erbitten, können auch wir – mit Ihm und in Ihm – zu Evangelisierern werden.“ (Benedikt XVI., 8. Oktober 2012) Nur wer sich von Gott ergreifen lässt, der uns in Christus nahe gekommen ist, kann auf die Herausforderung der Neuevangelisierung antworten. „Die wahren Protagonisten der neuen Evangelisierung sind die Heiligen.“ (Benedikt XVI., 28. Oktober 2012)

Als ich den Ruf zur Umkehr aus der Synodenaula vernahm, erinnerte ich mich unweigerlich an den Aufruf, den Don Giussani vor vielen Jahren in Viterbo an uns gerichtet hat. Er lud uns ein, „die Wahrheit unserer Berufung und unseres Einsatzes wiederzugewinnen“. Denn auch wir, so sagte er, laufen Gefahr, „unseren Einsatz auf die Theorie einer sozialpädagogischen Methode zu verkürzen und auf den daraus folgenden Aktivismus und die politische Verteidigung desselben, anstatt ein Faktum des Lebens zu bekräftigen und unseren Menschenbrüdern vorzuschlagen“. Don Giussani fragte: „Worauf stützt sich aber ein solches Faktum des Lebens? Wo ist das Leben? Das Leben bist du.“ Trotzdem erscheint uns diese Haltung allzu oft zu wenig konkret zu sein, geschichtlich bedeutungslos, eine Art „Rückzug ins Religiöse“. In der Tat, so fuhr Don Giussani fort, „ist für viele die Tatsache, dass Jesus Christus die Rettung ist und dass die Befreiung im Leben des Menschen, hier wie im Jenseits, unablässig an die Begegnung mit Ihm gebunden ist, zu einem ‚spirituellen‘ Aufruf geworden. Demnach wäre das konkrete Leben etwas anderes: das gewerkschaftliche Engagement, das Durchsetzen bestimmter Rechte, Organisationen und natürlich die Versammlungen. Aber nicht als Ausdruck eines Lebensbedürfnisses, sondern eher als ein Opfer, als eine Last und ein Preis, den man für eine Zugehörigkeit entrichten muss, der man aus unerfindlichen Gründen weiter anhängt.“ Und er schloss: „Wir müssen die Wahrheit unserer Methode, die dem Leben in uns und dort wo wir sind wieder neue Kraft verleiht, wieder aufnehmen. Wir müssen uns wieder bewusst werden, was der Beginn der ganzen Dynamik ist.“

Was war der Beginn?

„Die Bewegung ging aus einer Gegenwart hervor, die sich aufdrängte und die Herausforderung einer Verheißung in das Leben trug, der es zu folgen galt. Doch dann haben wir die Weiterführung dieses Anfangs den Diskursen, Initiativen, Versammlungen und all dem, was es zu tun galt, überlassen. Wir haben es nicht unserem Leben anvertraut, so dass der Ausgangspunkt schon bald nicht mehr die Wahrheit war, die sich unserer Person darbot. Es wurde lediglich zum Anstoß für eine Vereinigung, für eine Wirklichkeit, auf die wir die Verantwortung für unsere eigene Arbeit abladen konnten und von der wir die Lösung unserer Probleme erwarteten. Was das Annehmen einer Herausforderung und damit eine lebendige Nachfolge sein sollte, ist zum Gehorsam gegenüber einer Organisation geworden.“

Um unseren Mitmenschen ein Faktum des Lebens bieten zu können, muss in jedem von uns ein solches Bewusstsein unserer ursprünglichen Abhängigkeit wachsen, dass wir auch unter den schwierigsten Umständen „neu geboren werden“ können. Und wir müssen derart vom Ereignis Christi ergriffen sein, dass das Gedächtnis an Ihn unsere Tage prägt. Denn niemals bin ich mehr ich selbst, als wenn Du, Christus, für mich zum Ereignis wirst und Du mich mit Deiner Gegenwart durchdringst. Dann können wir das Leben als Berufung leben, in der „alle Dinge, jede Beziehung, jede Freude, wie auch jede Schwierigkeit ihren letzten Grund darin finden, Anlass zu einer Beziehung mit dem Unendlichen zu sein, Stimme Gottes, die uns unablässig ruft und uns dazu einlädt, den Blick empor zu richten, um zu entdecken, dass im Festhalten an Ihm die volle Verwirklichung unseres Menschseins besteht“ (Benedikt XVI. in seiner Botschaft an das *Meeting* in Rimini 2012).

Damit unser Leben auf diese Weise verändert werden kann, müssen wir verfügbar sein für die Umkehr, das heißt für die Nachfolge, wie Don Giussani sie beschreibt: „Die Nachfolge ist der

Wunsch, die Erfahrung jener Person selbst leben zu wollen, die mich herausgefordert hat und die mich durch ihre Gegenwart im Leben der Gemeinschaft herausfordert. Es ist der Wunsch am Leben jener Person teilzuhaben, durch die mir etwas Anderes mitgeteilt worden ist. Und es ist dieses Andere, das du bewunderst, nach dem du strebst, dem du angehören möchtest, im Rahmen dieses Weges.“

Nur wer gewillt ist, einem Meister zu folgen, und versucht, dessen Erfahrung zu leben, wird etwas beitragen können, das der Situation gerecht wird. „Ebenso sind die neuen Glaubensboten: Es sind Menschen, die die Erfahrung gemacht haben, durch Jesus Christus von Gott geheilt worden zu sein. Und ihr charakteristisches Merkmal ist eine Herzensfreude, die mit dem Psalmisten sagt: ‚Großes hat der Herr an uns getan. Da waren wir fröhlich‘ (Ps 126,3). (Benedikt XVI., 28. Oktober 2012) Nur wenn wir zu einem „neuen Geschöpf“ werden, können wir die Schönheit einer im Glauben gelebten Existenz bezeugen und in der alltäglichen Wirklichkeit die Neuheit dessen aufscheinen lassen, was uns widerfahren ist. Dies zeigt sich durch die neue Art und Weise, mit der wir das Leben leben, von der Arbeit bis zur Freizeit. Es zeigt sich in der anderen Art und Weise, wie wir unsere Vernunft und unsere Freiheit nutzen, uns mit den Umständen, mit dem Leben und dem Tod auseinandersetzen, auf die Bedürfnisse unserer Brüder antworten oder am öffentlichen Leben teilnehmen.

Angesichts dessen, was unsere Bewegung in dieser Zeit erlebt, kommt mir oft die Erfahrung des Volkes Israels in den Sinn. Ich hoffe, dass uns nicht das geschehen muss, was ihm widerfahren ist: Weil es sich weigerte, auf die mahnenden Worte der Propheten zu hören, wurde das Volk ins Exil geschickt. Erst als ihm alles genommen war, wurde ihm klar, worin sein wahrer Bestand lag. Israel wurde demütig und fähig, Zeugnis für seinen Herrn abzulegen, frei von jedem Machtanspruch, ohne seine Sicherheit mit Besitz oder menschlichem Erfolg zu identifizieren. Durch die Härte dieser Umstände, das Exil, reinigte Gott sein Volk und ließ es unter allen anderen aufleuchten.

Erinnern wir uns daran, dass „der Christ an nichts gebunden ist, außer an Jesus“, wie Don Giussani sagt. Helfen wir uns deshalb, im Gedächtnis an Ihn unseren Weg zu gehen. Hören wir auf die Stimme des Geheimnisses, das uns durch den großartigen Zeugen Benedikt XVI. ruft. Wenn wir uns aber dieser wichtigsten Arbeit des Lebens entziehen wollen, werden wir unserer Aufgabe nicht gerecht werden, Zeugnis abzulegen für das, wozu der Herr das Charisma der Bewegung in der Kirche hervorgerufen hat. Und dieses Charisma weckt weiterhin Neugier und Interesse, wie ich auch auf der Synode feststellen konnte.

Wenn wir in Einfachheit folgen – wie es mir viele von euch unablässig bezeugen –, dann werden wir das Beste nicht verpassen, das an die Türe unseres Alltags klopft, wie uns Don Giussani immer erinnert hat: „Es ist eine Verheißung in jeder Schlacht – die ganze Zeit des Lebens hindurch, das ein Kampf und eine Mühe sein mag – immer mehr in das ‚Du‘ eindringen zu können. Denn das ‚Du‘ richten wir an jemanden, der gegenwärtig ist: ‚Meine Stärke und mein Lied bist Du‘.“

Herzlichst,

Don Julián Carrón

A handwritten signature in cursive script that reads "Julián Carrón". The signature is written in dark ink and is positioned below the printed name.